

Azubis übernehmen UKL-Station

Angehende Krankenpfleger organisieren zwei Wochen lang den Stationsalltag



Foto: Stefan Straube



Offene Türen

Medizinische Berufsfachschule stellt sich vor

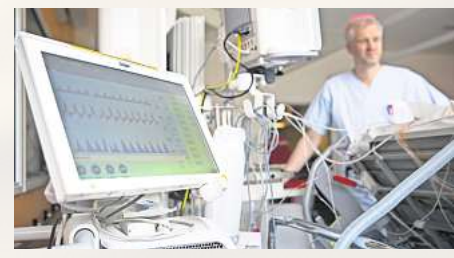
SEITE 2



Neue Leiterin der Apotheke

Dr. Yvonne Remane wird Nachfolgerin von Dr. Frontini

SEITE 3



Erste Leitlinie

Intensivmediziner definieren Standard für künstliche Beatmung

SEITE 6

■ DER AUGENBLICK

Bunte Wasserwelt

Foto: Stefan Straube



Seit kurzem können Kinder und ihre Eltern in der Ambulanz der Kinderklinik in eine riesige bunte Unterwasserwelt eintauchen. Damit das Warten für die kleinen Patienten kurzweiliger wird, wurde mit der Neustrukturierung des Bereichs auch dort die Wandgestaltung geändert, wo Kinder in ihren Betten auf eine Untersuchung

oder Behandlung warten. Gemalt hat die Unterwasserwelt der afrikanische Künstler Solomon Wija, der in den vergangenen Jahren schon andere Bereiche in der Kinderklinik mit seiner Kunst verschönert hat. Neben einer Wüstenlandschaft lassen sich dabei auch Tiere und Heißluftballons entdecken.

Medizinische Berufsfachschule öffnet ihre Türen

Lehrer und Schüler freuen sich am 10. März auf interessierte Besucher / Fachkabinette zu besichtigen

■ IMPRESSUM



Liebigstraße aktuell
Das Gesundheitsmagazin des
Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber:
Universitätsklinikum Leipzig
Der Vorstand
Liebigstraße 18
04103 Leipzig

Telefon: (0341) 97 109
Telefax: (0341) 97 15 909
E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion:
Helena Reinhardt (v.i.S.d.P.),
Ines Christ
(Unternehmenskommunikation UKL).
Frank Schmiedel (Projektleiter LVZ &
verantwortlicher Redakteur
„Jenseits der Liebigstraße“).

Universitätsklinikum Leipzig.
13. Jahrgang

In Kooperation mit der Redaktion der
LEIPZIGER VOLKSZEITUNG.

Druck:
Leipziger Verlags- und
Druckereigesellschaft mbH & Co. KG,
Peterssteinweg 19,
04107 Leipzig

■ **Künftige Hebammen, Gesundheits- und Krankenpfleger und Physiotherapeuten sowie ihre Lehrer werden beim Tag der offenen Tür am 10. März ihre Ausbildung an der Medizinischen Berufsfachschule des UKL vorstellen und über die Grundzüge des Berufes informieren.**

„Jeder unserer neun Fachbereiche wird sich den Interessenten vorstellen“, so Kristin Heistermann, Schulleiterin der Ausbildungsstätte des Universitätsklinikums. „Und das nicht nur innerhalb unseres Hörsaalprogrammes, sondern direkt in den Fachkabinetten. Dort werden Lehrer und Schüler einiges aus der Ausbildung demonstrieren und natürlich die Fragen der Besucher beantworten.“

So werden Schüler des Fachbereiches Gesundheits- und Krankenpflege einige Erste-Hilfe-Maßnahmen vorführen und natürlich zum Mit- und Nachmachen animieren. Die künftigen Orthoptisten bieten Sehtests an, die Physiotherapeuten in speziellen sportlichen Übungen und Massagegriffe zeigen, die baldigen Diätassistenten bieten in der Lehrküche Schmackhaft-Gesundes zum Kosten an.

„Damit bieten wir Interessenten die Möglichkeit, sich nicht nur mit den Lehrern, sondern auch mit den Schülern zu unterhalten“, sagt Kristin Heistermann. „Denn viele wollen nicht nur die Inhalte der Ausbildung kennenlernen, sondern

etwas hören über die Atmosphäre an der Schule und die Erfahrungen derer, die hier bei uns lernen. Da können unsere Schüler sicher viel Nützliches erzählen.“

Was eine Hebamme zu tun hat, wissen die meisten Jugendlichen im Prinzip. Aber womit beschäftigt sich ein Diätassistent? Was macht ein Orthoptist, was ein Laborassistent oder ein Radiologieassistent? „Natürlich können wir das alles erklären. Am Anfang der Berufsentscheidung aber ist wichtig, dass der Bewerber sich über seine Grundinteressen klar ist“, so die Schulleiterin. „Interessiert ihn Medizin? Will er kranken Menschen helfen? Dann kommt vielleicht der Beruf eines Gesundheits- und Krankenpflegers in Frage. Oder interessiert ihn Chemie? Dann sollte er mal in den Fachbereich Laborassistenten schauen. Oder ihn interessiert Physik? Da kann ich nur einen Besuch bei den Radiologieassistenten empfehlen. Und wenn sich das Interesse an gesunder und schmackhafter Ernährung mit der Liebe zum Kochen paart, sehe ich beste Voraussetzun-



Die Medizinische Berufsfachschule am UKL in der Leipziger Richterstraße öffnet ihre Türen am 10. März. Foto: Stefan Straube

gen für die Ausbildung zum Diätassistenten“, lacht die Ernährungswissenschaftlerin. „Ich kann versichern: Lehrer und Schüler freuen sich auf den Tag der offenen Tür und auf viele interessierte Besucher.“

Uwe Niemann

**Tag der offenen Tür an der
Medizinischen Berufsfachschule
des Universitätsklinikums Leipzig**
Sonnabend, 10. März, 9 bis 14 Uhr
Richterstraße 9-11, 04105 Leipzig

UKL-Apotheke unter neuer Leitung

Dr. Yvonne Remane übernimmt Nachfolge von Dr. Roberto Frontini

■ Seit Jahresanfang leitet Dr. Yvonne Remane die Apotheke am Universitätsklinikum Leipzig. Die 40 Jahre alte Pharmazeutin übernimmt damit nach 13 Jahren am UKL die Nachfolge von Dr. Roberto Frontini, der Ende des letzten Jahres in den Ruhestand trat.

Als Fachapothekerin für Klinische sowie Onkologische Pharmazie leitete Dr. Yvonne Remane bereits seit 2005 die Abteilung Arzneimittelherstellung und Zytostatikazubereitung am UKL. Zuvor studierte die Leipzigerin an der heimatischen Universität Pharmazie, „im Jahrgang 5 nach der Wiederaufnahme“ des lange Jahre geschlossenen Studiengangs. Nach anschließender Promotion und kurzen Forschungsaufenthalten in San Francisco und später dann in Birmingham startete sie am Universitätsklinikum Leipzig in die Tätigkeit als Apothekerin an einem Klinikum der Maximalversorgung. Diese ist breit gefächert: Neben der Logistik wie Einkauf und Bereitstellung von Medikamenten gehört dazu am UKL auch eine umfangreiche eigene Herstellung vieler Arzneimittel.

Das Spektrum reicht von Ernährungslösungen für Frühgeborene und schwerkranke Kinder über spezielle Schmerzmedikamente oder Zytostatika für die Krebstherapie bis zu besonderen Kinderarzneimitteln. „Wir reagieren hier jeweils ganz individuell auf Anforderungen unserer Kliniken“, erklärt Dr. Remane. Bei Kindermedikamenten bedeutet das zum Beispiel, spezielle Zäpfchen oder Säfte mit bestimmten, geringeren Wirkstoffmengen herzustellen, angepasst an das Alter und die Erkrankung des behandelten Kindes. „Die Industrie stellt viele Mittel in solch geringen Dosierungen oft nicht her, daher übernehmen das wir“, so die Fachapothekerin. Etwa 120 000 Zubereitungen werden so im Jahr hergestellt, ein Viertel davon



Dr. Yvonne Remane leitet die Apotheke am Universitätsklinikum Leipzig.

Foto: Stefan Straube

sind Zytostatika, die in der Krebstherapie oder zur Behandlung von Autoimmunerkrankungen eingesetzt werden.

Das UKL ist zudem eines von nur zwei Universitätskliniken in Deutschland, die sehr umfang-

reiche Prüfpräparate für klinische Studien herstellen können. Für diese Arbeit stehen am Universitätsklinikum Leipzig drei Herstellungsräume zur Verfügung, in denen unter Reinraumbedingungen gearbeitet wird, sowie

ein Sicherheitslabor für den Umgang mit gentechnisch verändertem Material.

Neben der Arzneimittelherstellung und -bereitstellung hat im Alltag der 50 Apothekenmitarbeiter am UKL die direkte Betreuung von Patienten immer mehr an Bedeutung gewonnen. „Wir begleiten inzwischen jeden Patienten mit Nierenfunktionsstörungen an unserem Klinikum, um durch einen optimalen Einsatz der nötigen Medikamente sicherzustellen, dass dieses wichtige Organ nicht unnötig belastet wird“, erklärt Remane.

Zudem sind die Pharmazeuten bei der Verbesserung des Antibiotika-Einsatzes aktiv und stehen als Stationsapotheker seit letztem Jahr auch direkt mit am Krankenbett. „Das alles sind zentrale Bestandteile unseres Engagements für mehr Arzneimittelsicherheit“, beschreibt Remane, die als Direktorin für Krankenversorgung auch eine Leitungsfunktion im Zentrum für Arzneimittelsicherheit (ZAMS) wahrnimmt. Dessen Arbeit will die neue Apothekenleiterin künftig noch weiter intensivieren und entwickeln.

Insgesamt sieht Dr. Remane mit dem Ausbau der Krebsmedizin und dem zunehmenden Einsatz individualisierter Therapien wachsenden Bedarf für eigene Herstellungen ebenso wie einen generell steigenden Bedarf für die direkte Einbeziehung der Klinik-Apotheker in die Therapie. Und auch ein anderes Thema sorgt für zusätzliche Arbeit in den Krankenhausapotheken: Lieferengpässe bei Medikamenten sind immer wieder mit großen Herausforderungen verbunden. „Letztlich sorgten wir bisher zwar immer wieder dafür, dass diese Lieferengpässe nicht bei den Patienten ankommen“, erklärt Remane. „Das bedeutet aber für uns oft, alle Register zu ziehen, um das Fehlen des Wirkstoffs auszugleichen – verbunden mit einem enormen Mehraufwand.“

Helena Reinhardt

„Vom Reflux zum Karzinom“ am 3. März

Erste Barrett-Selbsthilfegruppe Deutschlands gründet sich / Aktionstag am UKL

■ Die neuesten Erkenntnisse über Entstehung und Behandlung der gastro-ösophagealen Refluxerkrankung und eines daraus resultierenden Barrett-Ösophagus und -Karzinoms stellt das UKL beim zweiten „Aktionstag Speiseröhre“ am Sonntag, 3. März, vor. Angesprochen sind Betroffene und ihre Angehörigen genauso wie Ärzte. Mit Vorträgen und Workshops informiert die Klinik und Poliklinik für Viszeral-, Transplantations-, Thorax- und Gefäßchirurgie ab 9.30 Uhr über den Stand der aktuellen Forschung sowie über Therapie- und Präventionsmöglichkeiten. Am Nachmittag gründet sich dann die deutschlandweit erste Barrett-Selbsthilfegruppe mit Sitz in Leipzig.

Fälle von Speiseröhrenkrebs, speziell des Barrett-Karzinoms, sind in den letzten Jahren stark angestiegen. Es handelt sich um die Krebserkrankung mit der stärksten Zuwachsrate in der westlichen Welt. Die Krankheit betrifft vorrangig Männer im mittleren Lebensalter und verläuft bei Diagnose im fortgeschrittenen Stadium in der Regel binnen weniger Jahre tödlich.

„Beim ‚Aktionstag Speiseröhre‘ stellen wir die aktuellen Entwicklungen medikamentöser so-

wie moderner endoskopischer und minimal-invasiver operativer Therapiemöglichkeiten vor“, erläutert UKL-Medizinerin Prof. Ines Gockel, Wissenschaftliche Leiterin des Patiententages. Skizziert wurde ebenso die Arbeit der umfassenden Forschungsprojekte in Leip-

zig zu dieser Krankheit. Prof. Gockel leitet das europaweit größte Barrett-Konsortium, eine Initiative von Ärzten und Naturwissenschaftlern, die an unterschiedlichen deutschen Universitätskliniken, Krankenhäusern und großen Arztpraxen arbeiten und vertieft nach den



Am UKL findet am 3. März der „Aktionstag Speiseröhre“ statt. Geplant ist auch die Gründung einer Barrett-Selbsthilfegruppe.

Fotos: ukl

Ursachen des Barrett-Ösophagus und Barrett-Karzinoms forschen. Die Ergebnisse von Studien, an denen auch Besucher des kommenden Patiententages teilgenommen haben, werden nun vorgestellt.

Die Thematik der Prävention soll ebenfalls eine gebührende Rolle bei der Veranstaltung spielen. So sind mehrere Workshops zu Ernährung, Stress-Bewältigung und Sport-Therapie Teil des Tagesprogramms.

„Des Weiteren ist es uns ein großes Anliegen, die Möglichkeiten der Selbsthilfe aufzuzeigen. Der Austausch mit Betroffenen kann sehr hilfreich sein“, betont Prof. Gockel. Deshalb freut sie sich, dass für 14 Uhr die Gründung der ersten nationalen Barrett-Selbsthilfegruppe angekündigt ist. Über 300 Teilnehmer haben sich zu diesem Patiententag bereits angemeldet.

Weitere Hintergründe zur Krankheit, zu Therapien und Forschung finden sich auf www.barrett-initiative.de.

Markus Bien

Aktionstag Speiseröhre – Vom Reflux zum Karzinom

Sonntag, 3. März, 9.30 Uhr bis 15 Uhr
Universität Leipzig, Medizinische Fakultät,
Großer Hörsaal im Haus E,
Liebigstraße 27

Voller Erfolg: Schüler leiten zwei Wochen lang eine Station und bestehen die Herausforderung

Patienten, Stationspersonal und Ärzte zufrieden: „Lief noch besser als erwartet“

■ Dem Nachwuchs eine Chance geben – und die wurde genutzt, könnte man sagen. Es ging um die Chance, sich im Arbeitsalltag zu bewähren, Verantwortung zu übernehmen, theoretisches Wissen lebensnah in die Praxis umzusetzen. Angehende Gesundheits- und Krankenpfleger hatten für 14 Tage (27. Januar bis 9. Februar) die Leitung einer Station am Universitätsklinikum Leipzig übernommen. Das Projekt ist Teil der Pflegeausbildung am UKL und ermöglicht den Schülern im 3. Lehrjahr einen realistischen Eindruck vom selbstorganisierten Klinikalltag. Nach der Premiere im vergangenen Jahr auf einer Kinderstation beteiligte sich jetzt erstmals auch eine Erwachsenenstation an diesem besonderen Praxisprojekt. Das Resümee aller Beteiligten: Es hat wunderbar funktioniert, ja, es lief noch besser als erwartet.

30 ausgewählte Azubis, darunter acht Männer, alle fast fertig ausgebildete Schüler der Medizinischen Berufsfachschule am UKL, verdienten sich die Teilnahme an diesem Praxiseinsatz durch ihre sehr guten schulischen Leistungen. Hier auf der Station B 2.1 der Klinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie erhielten sie die Möglichkeit, das Gelernte selbstständig anzuwenden. Dass sie sich dieser Auszeichnung als würdig erwiesen, darüber bestehen bei Jenny Kuhn, Zentrale Praxisanleiterin und Leiterin des Projekts, keine Zweifel. Gemeinsam mit Antje Köhler-Radziewsky, ebenfalls Praxisanleiterin,



Wechsel von der Früh- zur Spätschicht: Alle Schülerinnen und Schüler übergeben „ihre“ Patienten und skizzieren dabei kurz den allgemeine Zustand der ihnen Anvertrauten. 30 junge Frauen und Männer erlebten zwei Wochen realen Stationsalltag.

rin, stand sie im Hintergrund immer zur Verfügung, um bei Unsicherheiten einspringen zu können. „Beeindruckend zu sehen war, wie die Schüler ihre Aufgaben und Probleme selbst erkannten und angingen“, sagt Schwester Antje. „Sie wissen genau, was sie selbstständig machen dürfen und wann auch mal Rücksprache nötig war“, ergänzt Schwester Jenny.

Die Azubis mussten den gesamten Stationsalltag in allen drei Schichten von der Früh-

bis zur Nachtschicht selbstständig organisieren. Der Umfang ihrer Aufgaben war den Schülern vorher bekannt gewesen, ein Leitfaden mit wichtigen Informationen und Telefonnummern war immer zur Hand. Und trotzdem: „Für die jungen Frauen und Männer stellte das hier nun einen direkten Kontakt mit der Arbeitsrealität dar. Sie erfuhren, wie groß die Verantwortung ist, mit der das Stationspersonal täglich umgehen muss“, erläutert Schwester Jenny, „die Azubis verließen

sozusagen ihren geschützten Rahmen und mussten sich bewähren.“

Was die Nachwuchspflegerinnen und -pfleger nach den Erfahrungen der beiden Praxisanleiterinnen noch am ehesten lernen mussten, war eine gewisse Selbstorganisation, also alle Aufgaben in einem bestimmten zeitlichen Rahmen zu schaffen. „War es am ersten Tag noch etwas wuselig“, so Schwester Antje, „besserte sich das in den ersten Tagen spürbar. Alle agierten dann viel strukturierter.“



Magdalena Köster bereitet am Schwesternstützpunkt Medikamente vor.



Es geht nur miteinander: Lisa Adler (links) und Charlott Rauchfuß tauschen sich aus.



Schwester Anja vom Stationsteam nimmt sich Zeit für Lisa Marie Sack und Lisa Adler (v.l.n.r.).



Schwester Ruth (links) bespricht mit Charlott Rauchfuß das weitere Vorgehen bei Patienten.



Tim Haberkorn (hier mit Schwester Ruth) war an dem Tag Schichtleiter. Das bedeutete mehr administrative und organisatorische Aufgaben.



Lisa Marie Sack transportiert eine Patientin im Bett.

Fotos: Stefan Straube



Emilie Krug, Schwester Katharina vom Stationsteam und Juliane Cegla beim Vorbereiten von Antibiotika.

Markus Bien

Maximal vier Patienten betreute ein Schüler während einer Frühschicht. Für eine ausgelernnte Stationschwester sind es deutlich mehr, was die Schüler anfangs spürbar beeindruckte: „Ich hörte“, erzählt Schwester Jenny, „wie am ersten Tag eine Schülerin sagte, sie könne sich gar nicht vorstellen, wie eine Schwester zehn Patienten betreuen sollte.“ Zu den Aufgaben innerhalb der Frühschicht gehörte es, Patienten aufzunehmen und zu entlassen, OP-Vorbereitungen zu treffen oder auch die Vergabe von Medikamenten zu regeln.

Im Spätdienst waren die Aufgaben etwas anderer Art: Patienten, die von einer Operation zurückkamen, mussten versorgt, Neuzugänge aus der Zentralen Notaufnahme (ZNA) empfangen werden. Gespräche mit Angehörigen standen ebenfalls auf dem Programm.

Eine ganz eigene Herausforderung waren dann sicherlich die Nachschichten mit ihren Rundgängen alle zwei Stunden oder die unerwarteten Neuaufnahmen, die über die ZNA auf die Station kamen. Und natürlich die Uhrzeit: „Unsere Azubis mussten erkennen, wach bleiben morgens um vier ist gar nicht so einfach“, meint Schwester Jenny schmunzelnd.

Dass das Projekt ein solcher Erfolg wurde, ist zu großen Teilen auch der Verdienst des Stationspersonals der B 2.1 und der dort tätigen Ärzte. „Alle Schwestern und Pfleger der Station identifizierten sich total mit unserer Sache, das machte es überhaupt erst möglich“, ist sich Schwester Antje sicher. „Dies gilt ebenso für die Ärzte. Sie nehmen sich Zeit, beantworten Fragen, gehen auf die Schüler ein. Wir sind sehr dankbar für diese Unterstützung“, sagt sie.

Schwester Annett Huke leitet die Stationen B 2.1 und 2.2. Sie zögerte nicht, einen ihrer Bereiche zur Verfügung zu stellen. „Schüler leiten eine Station“ sei eine großartige Aktion, meint sie. „Wir nehmen das Projekt sehr ernst, und die Patienten werden sehr gut durch die Auszubildenden versorgt. Mein Team ist begeistert“, so Schwester Annett. „Nicht nur die Auszubildenden lernen sehr viel durch dieses Projekt, auch wir lernen täglich dazu und möchten diese Erfahrungen nutzen, um die Azubis zukünftig noch mehr in die Bereichspflege zu integrieren. Es hat uns gezeigt, dass wir unseren zukünftigen Kollegen mehr Verantwortung übertragen können und sollten.“

Für die nun bald ausgelernnten Gesundheits- und Krankenpfleger waren diese zwei Wochen so kurz vor den Examen sicherlich eine Zeit wertvoller Erfahrungen, die im besten Fall auch noch Spaß gemacht haben. „Auf Station ergibt die Theorie aus der Schule einfach viel mehr Sinn“, meint denn auch Lisa Adler aus der Gruppe der 30 Schülerinnen und Schüler. Magdalena Köster sieht das ganz ähnlich: „Hier in der Praxis ergeben sich Zusammenhänge viel besser.“ Für Sandro Krüger war es schlicht und einfach eine „optimale Prüfungsvorbereitung“: „Ich habe gelernt, dass man immer auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Pflege als Einzelner funktioniert nicht.“

Leipziger Intensivmediziner stellen neue Behandlungsleitlinie vor

Erste S-3-Leitlinie zur maschinellen Beatmung für alle Intensivpatienten

■ **Erstmals wurde zum Jahresbeginn eine S-3-Leitlinie für die Behandlung von Patienten, die künstlich beatmet werden müssen, herausgegeben. Koordinationszentrum der nun für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen Leitlinie war die Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie am Universitätsklinikum Leipzig.**

„S-3-Leitlinie bedeutet, dass sie dem obersten Qualitätslevel für Leitlinien entspricht“, so Oberarzt Dr. Falk Fichtner, Intensivmediziner am Universitätsklinikum Leipzig. „Über vier Jahre dauerte die wissenschaftliche Arbeit, beteiligt waren Ärzte, Pfleger, Physiotherapeuten und Patientenvertreter, 23 Fachgesellschaften aus dem deutschsprachigen Raum haben mitgewirkt. Wir haben etwa 3500 Publikationen über Erfahrungen bei der Behandlung von Patienten mit künstlicher Beatmung studiert und bewertet. Die interdisziplinäre Leitliniengruppe hat dann die Schlüsse gezogen, welche Therapieansätze unter Abwägung von Nutzen und Risiko für den Patienten sinnvoll sind.“

Gründe für die künstliche Beatmung sind meist eine schwere Lungenentzündung (z. B. durch Grippe-Viren) oder ein schwerer Unfall mit Verletzungen des Brustkorbs und der Lunge. Dann kann eine künstliche Beatmung nötig werden, die auch maschinelle oder invasive Be-



Foto: Stefan Straube

Künstliche Beatmung eines Patienten auf der Intensivstation des Universitätsklinikums Leipzig – überwacht vom Leitenden Oberarzt Intensivmedizin PD Dr. Sven Laudt.

atmung genannt wird. „Hierbei handelt es sich um eine Methode, bei der der Patient über einen in die Luftröhre eingeführten Beatmungsschlauch (Tubus) beatmet wird“, erklärt Dr. Fichtner.

„Unsere Leitlinie stellt erstmals den vollständigen Ablauf der Behandlung dar, von der Einleitung einer Beatmungstherapie, über die spezifischen Einstellungen der Beatmungsmaschinen, lebensrettende Maßnahmen bei schwerster

Lungenschädigung bis hin zur Entwöhnung von der Beatmung und möglichen Folgeerkrankungen, die danach im Blick des Behandlungsteams sein müssen. Gleichzeitig verweisen wir zu vielen Fragestellungen aber auch auf Wissenslücken, die durch klinische Forschungsarbeit dringend geschlossen werden müssen.“

Die neue Leitlinie definiert den Behandlungsstandard, sie muss nun aber allen Mitgliedern der intensivmedizinischen Behandlungsteams auf den Intensivstationen vermittelt werden. „In der Intensivmedizin arbeiten unterschiedliche Fachdisziplinen vom Anästhesisten über den Chirurgen bis zum Neurologen. Dies führt bisher zu einer Heterogenität in der Versorgungsqualität schwer kranker, künstlich beatmelter Patienten, die unserer Meinung nach nicht hinnehmbar ist. Denn jeder Patient hat ein Recht auf beste Versorgung, egal auf welcher Intensivstation er betreut wird. Zur besseren Verbreitung der Inhalte der Leitlinie haben wir diese u. a. zu einer Mini-Taschenausgabe verkürzt, bei der auf einem A6-Blatt in sechs Schritten gesagt wird, was zu tun ist. Dieses Blatt soll jedem, der auf einer Intensivstation arbeitet, bei der Behandlung von Patienten mit akutem Lungenversagen helfen und so die Versorgungsqualität für unsere Patienten verbessern.“

Uwe Niemann

An der Lunge wird heute kleinteilig und minimal-invasiv operiert

Thoraxchirurgie bildete Auftakt zur Vortragsreihe „Medizin für Jedermann“

■ **Eine Reise durch die Historie und durch Entwicklungen in der Thoraxchirurgie wurde die erste Veranstaltung dieses Jahres in der Vortragsreihe „Medizin für Jedermann“. Dr. Sebastian Krämer, Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Viszeral-, Transplantations-, Thorax- und Gefäßchirurgie am Universitätsklinikum Leipzig, blickte auf die Anfänge von Operationen an der Lunge zurück, die am Ende des 19. Jahrhunderts meist auf Tuberkulose-Erkrankungen zurückzuführen waren.**

Problem damals wie heute: Wenn der Brustkorb geöffnet wird, droht ein Lungenkollaps. Denn, so erläuterte Dr. Krämer, die Lunge „klebt“ innen am Brustkorb wie ein nasser Duschvorhang an der Fliesenwand. Die Bewegung des Brustkorbes weitet die Lunge, Unterdruck entsteht, der Mensch atmet ein. Wenn aber bei einem Unfall, einer Tötlichkeit oder eben durch einen medizinischen Eingriff der Brustkorb verletzt wird, fällt die Lunge zusammen und kann sich nicht mit Luft füllen. Deshalb wurde am Anfang auch versucht, in einer Art Unterdruckkammer zu operieren; da konnte beim Öffnen des Brustkorbes die Lunge nicht mehr zusammenfallen.

Heute wird der Patient für die OP mit Luft „aufgepumpt“; auch das schützt vor einem Lungenkollaps. Für die Besucher von „Medizin für Jedermann“ im Hörsaal ebenfalls interessant: Der Patient wird meist in Seitenlage ope-

riert. Und Krebserkrankungen haben die Tbc als Grund für eine Thoraxoperation längst überholt.

Mit Prof. Dr. Ernst Heller wurde dem Publikum ein Wegbereiter der Leipziger Thoraxchirurgie nahegebracht. Er war 1920 Chefarzt der Chirurgischen Klinik des St. Georg, ab 1947 übernahm er die Leitung der Chirurgischen Universitätsklinik. Er entwickelte nicht nur Operationsmethoden weiter, sondern erkannte als erster Chirurg, dass die Farbgebung in den OP-Sälen geändert werden muss. Statt weißen

Kitteln und weißen Fliesen herrscht heute eine dezente Farbgebung mit grüner und blauer Bekleidung und leicht grünlich oder gräulich gefärbten Fliesen.

Dr. Krämer erläuterte, dass Eingriffe wegen Lungenkrebs oder einem Pleuraempyem am häufigsten vorgenommen werden. Beim Lungenkrebs betonte er, dass neun von zehn Patienten mit dieser Erkrankung Raucher sind oder waren. Jedes Jahr treten – statistisch heruntergerechnet – in Leipzig 500 Lungenkrebs-Erkrankungen auf. „20 Prozent

davon sind operabel. Wir am Universitätsklinikum operieren jährlich 50 Patienten, also die Hälfte der Betroffenen in Leipzig“, so der Oberarzt.

Während vor gar nicht langer Zeit noch radikal operiert wurde, wird heute kleinteiliger und minimal-invasiv operiert. Dadurch ist die Überlebensrate stetig angestiegen. Dazu kommt, dass die moderne Diagnostik Frühkarzinome erkennen kann, so dass es ausreicht, Lungensegmente zu entfernen und nicht gleich Lungenlappen. Metastasen von Krebserkrankungen, die in die Lunge vorgedrungen sind, können per Laserstrahl herausgeschnitten werden, so dass möglichst viel Lungengewebe erhalten bleibt.

Er fasste zusammen: Die Vorteile der modernen Medizin und der medizintechnischen Entwicklung führen zu einer besseren Lungenfunktion, einem geringeren Entzündungsrisiko, zu kürzeren Krankenhaus-Verweildauern und zu einem besseren kosmetischen Ergebnis. „Wir sind heute schneller, sicherer und spezieller geworden. Zudem können wir jeden Patienten individuell behandeln und dabei zugleich generelle Erkenntnisse ableiten, die allen Patienten helfen“, so Dr. Krämer.

Uwe Niemann



Foto: Stefan Straube

Zur ersten Veranstaltung 2018 der Reihe „Medizin für Jedermann“ sprach Dr. Sebastian Krämer (r.) über Erkrankungen der Lunge.

Die nächste Veranstaltung der Reihe „Medizin für Jedermann“ findet am 4. April 2018 statt und widmet sich modernen Möglichkeiten zur Verbesserung von Hörbeeinträchtigungen.

■ **KALENDER**

Veranstaltungen und Ausstellungen am UKL

3. März

„Aktionstag Speiseröhre“ – Vom Reflux zum Karzinom

Beim Aktionstag für Patienten werden die neuesten Erkenntnisse zur Entstehung der Refluxerkrankung, des Barrett-Ösophagus-Karzinoms und aktuelle Entwicklungen medikamentöser sowie moderner endoskopischer und minimal-invasiver operativer Therapiemöglichkeiten vorgestellt.

Weitere Infos finden Sie auf Seite 3.

9.30 – 15 Uhr,

Großer Hörsaal

Liebigstraße 27, Haus E

10. März

Tag der offenen Tür an der MBFS

Neben einem vielfältigen Vortragsprogramm sowie Präsentationen in Theorie- und Praxisräumen der einzelnen Fachbereiche besteht außerdem die Möglichkeit, mit Lehrern und Schülern ins Gespräch zu kommen.

Weitere Infos finden Sie auf Seite 2.

9 – 14 Uhr,

Medizinische Berufsfachschule des Universitätsklinikums, Richterstraße 9-11

14. März

Patiententag für Kehlkopfoperierte

Anhand ausgewählter Vorträge wird über Neues und Wissenswertes aus medizinischer und therapeutischer Sicht informiert. Der Patiententag bietet außerdem die Gelegenheit zu vielfältigem Austausch mit anderen Patienten, mit Ärzten sowie Therapeuten, mit Vertretern von Selbsthilfegruppen und mit Hilfsmittelversorgern, die mit Informationsständen vertreten sein werden.

14 – 17 Uhr,

Hörsaal Liebigstraße 12, Haus 1

16. März

Lesung der Buchkinder Leipzig

Im Rahmen der Leipziger Buchmesse werden die Buchkinder erstmalig zu einer Lesung im Uniklinikum zu Gast sein. Im Buchkinder Leipzig e.V. – einer Buch- und Schreibwerkstatt für Kinder und Jugendliche im Alter von 4 bis 18 Jahren – entwickeln Jungen und Mädchen seit 2001 ihre Geschichten zu eigenen Büchern.

10.30 Uhr, Atrium der Frauen- und Kindermedizin, Liebigstraße 21a, Haus 6

Laufende Ausstellungen



Foto: Steffen Herrmann

Havanna Fotografie

Die Kubaner sagen über ihre Heimat: „Es ist das einzige Paradies, aus dem alle weg wollen.“ Die Fotografien von Steffen Herrmann lassen einen Einblick in die Faszination Kubas zu. Havanna, das auch als Freilichtmuseum betrachtet werden kann, ist eine Perle in der Karibik. Die Fotos in der Ausstellung zeigen aber auch, dass diese Fassade beim genaueren Hinsehen bröckelt. Die Ausstellung ist bis 20. April zu sehen.

Galerie der Palliativstation, Semmelweisstr. 14, Haus 14

Lichtbilder Malerei

Studierende des Instituts für Kunstpädagogik der Universität Leipzig haben ein Kurskonzept für krebserkrankte Menschen entwickelt, das sich mit verschiedenen As-

pekten von Licht und Schatten beschäftigt. Über vielfältige künstlerische Methoden, Materialien und Perspektiven konnten sich die Teilnehmenden so auf kreative Weise mit ihrer Erkrankung auseinandersetzen und ihren Ideen und Assoziationen Ausdruck verleihen.

Die Ausstellung ist bis 31. Mai zu sehen.

Psychosoziale Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige (1. Etage),

Philipp-Rosenthal-Str. 55, Haus W



Foto: UKL

Spiegelungen Fotografie

Die Ausstellung „Spiegelungen“, die in mehreren Gängen der Psychiatrischen Institutsambulanz zu finden ist, bringt Stadt- und Naturmomente auf besondere Weise in den Mittelpunkt. Ingo Winter benutzt die Technik der Doppelbelichtung, mit der er mehrere Realitätsebenen in einer Fotografie festhalten kann.

Die Ausstellung ist bis 29. Juni zu sehen. Psychiatrische Institutsambulanz, Semmelweisstraße 10, Haus 13

Gegen die medizinische Unterversorgung bei seltenen Krankheiten

Weltweiter Aktionstag am 28. Februar / Zentrum am UKL richtet 2018 neue Sprechstunde ein

■ **Ob etwas als selten bezeichnet werden kann oder nicht, ist oftmals Definitionssache. Genau festgelegt wurde allerdings, wann eine Krankheit als solches gilt. Von einer seltenen Krankheit sprechen Mediziner, wenn weniger als fünf von 10 000 Menschen betroffen sind. Diagnose und Behandlung gestalten sich oftmals schwieriger als bei Krankheiten, von denen viele Menschen betroffen sind. Am UKL besteht das Universitäre Zentrum für Seltene Erkrankungen Leipzig (UZSEL). Hier werden Patienten interdisziplinär betreut. In diesem Jahr soll eine regelmäßige Sprechstunde aufgebaut werden.**

Der Tag der seltenen Krankheiten wurde in Europa erstmals am 29. Februar 2008 begangen, um die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen. Bewusst wurde der seltenste Tag eines Jahres, der nur alle vier Jahre vorkommende Schalttag, ausgewählt. In Nicht-Schaltjahren wird der Tag dann eben am 28. Februar gefeiert. Weltweit gibt es tausende seltene Erkrankungen. „Die einzelne Krankheit haben vielleicht nur wenige“, sagt Prof. Johannes Lemke, Leiter des UZSEL, „doch in der Gesamtsumme machen sie doch einen beträchtlichen Anteil aller Patienten aus.“ Allein in Deutschland betrifft es Millionen Menschen, aber wieviele genau ist kaum bezifferbar.

In den vergangenen Jahren seien die seltenen Erkrankungen nun auch stärker in den Fokus der medizinischen Versorgung gerückt, erklärt Lemke, der am UKL auch das Institut für Humangenetik kommissarisch leitet. Dadurch sei immer klarer geworden, dass viele dieser Erkrankungen medizinisch unterversorgt sind – eben weil sie so selten sind. „Ein Arzt sieht manchmal in seinem gesamten Berufsleben nur einen Patienten mit einer bestimmten sel-

tenen Erkrankung“, umreißt Prof. Lemke beispielhaft die Schwierigkeiten, „er kann dazu gar keine ausgewiesene Expertise entwickeln.“ Deswegen sei es ein Ziel gewesen, Zentren wie jenes am UKL einzurichten und miteinander zu vernetzen. Die nötige Dachstruktur bilden dafür mittlerweile bestehende Bündnisse und Vereine wie NAMSE (Nationales Aktionsbündnis für Menschen mit Seltene Erkrankungen) und ACHSE (Allianz Chronischer Seltener Er-

krankungen). Für das Jahr 2018 hat man sich am Leipziger Zentrum vorgenommen, eine eigene Sprechstunde einzurichten. Seit 1. Februar fungieren bereits mit PD Dr. Skadi Beblo, Kinder- und Jugendmedizin, und Dr. Constanze Heine, Institut für Humangenetik, zwei UKL-Ärztinnen als so genannte Lotsenärzte. Wendet sich ein Patient oder ein Arzt an das UZSEL, machen sich die Lotsenärzte ein Bild und beurteilen, was diagnostisch und therapeutisch noch getan werden kann, um der unklaren Ursache für eine Krankheit auf den Grund zu kommen. „Alles, was durch die niedergelassenen Kollegen nicht mehr organisiert werden kann“, so Prof. Lemke, „versuchen wir über die Spezialsprechstunden am UKL, wie etwa in der Rheumatologie, der Neurologie oder in der Kinderklinik, zu klären.“ Beim Abschlussgespräch mit dem Lotsenarzt kann dieser dann im besten Fall zur Lösung des Problems beitragen.

Auch mit Hilfe der neuen Sprechstunde soll Patienten, die vielleicht an einer seltenen Erkrankung leiden und nicht zufällig in der Nähe eines Universitätsklinikums leben, die Chance auf eine hochwertige Diagnostik und Betreuung gegeben werden. „Dabei möchten wir vor allem auch beim Erstellen eines ‚Fahrplans‘ für die Weiterbehandlung in der hausärztlichen Versorgung helfen“, betont Prof. Lemke.

Markus Bien



Foto: UKL

Zum Tag der seltenen Erkrankung präsentieren sich am 28. Februar mehrere Selbsthilfegruppen mit Ständen sowie Vertreter des UZSEL im Foyer des UKL-Haupteingangs.

Blutbank: 800 Euro dank Charity-Aktion

„Herzensangelegenheit für UKL-Blutspender“

■ **Zahlreiche UKL-Blutspender bewiesen im Dezember 2017 erneut Engagement: Im Rahmen der Charity-Aktion „Herzensangelegenheit für UKL-Blutspender“ spendeten sie die für ihre Blutspende erhaltene Aufwandsentschädigung einem guten Zweck.**

Unterstützt wurde dieses Mal der Verein „Elternhilfe für krebskranke Kinder Leipzig e. V.“, der Familien mit krebskranken Kindern und Jugendlichen während stationärer Therapiezeiten bzw. im Rahmen der ambulanten Nachsorge betreut und sie fit für die Rückkehr in einen „normalen“ Alltag macht.

„Gemeinsam mit unseren Blutspendern führten wir diese Charity-Aktion nun zum vierten Mal durch. Erneut können wir sagen, dass sie gut angenommen wurde“, so Oberärztin Dr. Elvira Edel, kommissarische Leiterin des Instituts für Transfusionsmedizin.

Insgesamt konnte am Ende der Aktion eine stolze Spendensumme von 800 Euro erreicht werden, die Elvira Edel mit einem symbolischen Spendenscheck am 9. Februar an Markus Wulftange vom Verein



Foto: Stefan Straube

Dr. Elvira Edel überreicht den symbolischen Spendenscheck an Markus Wulftange.

der Leipziger Elternhilfe übergab: „Wir danken der UKL-Blutbank und allen Spendern, die sich an dieser tollen Aktion beteiligt haben, herzlich für ihre Unterstützung“, sagte der Sporttherapeut, der unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit des 1991 gegründeten Leipziger Vereins zuständig ist.

Die Blutbank des Universitätsklinikums bedankt sich herzlich bei allen Spendern!

Anja Griefßer

Wir suchen:

• Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in (4226) Pflegepool



**in Vollzeit, unbefristet
(Teilzeit möglich)
Haustarifvertrag des UKL
Eintrittstermin: sofort**



Der Pflegepool ist ein Konzept einerseits zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Beruf und Studium, andererseits ein Konzept zur Kompensation von kurzfristigen personellen Engpässen auf unseren Stationen/Bereichen und nicht zuletzt ein Konzept, um potenziellen Mitarbeitern am UKL eine Perspektive zu bieten.

Die Herausforderungen

- Unterstützung des pflegerischen Teams auf den Stationen bei personellen Engpässen und Versorgen unserer Patienten in den unterschiedlichen Fachbereichen
- Durchführung der allgemeinen und speziellen Pflege im Rahmen des Pflegeprozesses
- Vorbereitung, Mithilfe und Nachsorge bei diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen
- Durchführung der Pflegedokumentation und administrativer Tätigkeiten
- Die Einsätze erfolgen nach einem festen Dienstplan und unter Berücksichtigung Ihrer individuellen Fachkenntnisse und Präferenzen
- Teamzugehörigkeit und regelmäßiger Austausch sind garantiert

Ihr Profil

- abgeschlossene Berufsausbildung als Gesundheits- und Krankenpfleger/-in
- Berufserfahrung in verschiedenen Fachbereichen wünschenswert, gerne aber auch Berufsanfänger
- Teamfähigkeit und hohes Verantwortungsbewusstsein
- hohes Maß an Einsatzbereitschaft, Flexibilität und persönlichem Engagement
- Bereitschaft zur Teilnahme am Schicht- und Wochenenddienst

Sie können sich bis zum **30.06.2018** auf diese Stelle online bewerben. Auskünfte zum Bewerbungsverfahren erteilt **Kerstin Voigt** unter **0341 - 97 23073** und per E-Mail: **kerstin.voigt@uniklinik-leipzig.de**.

Bewerbungen werden ausschließlich über das Bewerberportal entgegengenommen. Schwerbehinderte Bewerber/-innen werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt. Bitte fügen Sie Ihrer Bewerbung entsprechende Nachweise bei.



**Universitätsklinikum
Leipzig**

Medizin ist unsere Berufung.

Pflege ist ...



Werde Teil des Teams!

FELIX LORANG
Oberarzt
Zentrale Notfallaufnahme

■ BLUMENSTRAUSS DES MONATS

Ein Dankeschön für Heike Löbert



Foto: Stefan Straube

Heike Löbert arbeitet in der ambulanten Anmeldung der UKL-Hautklinik und ist damit erste Anlaufstelle für viele Patienten, die sie dann an die richtige Stelle leitet. Dies tut sie mit unermüdlichem Einsatz, immer freundlich, und auch von unfreundlichen oder ungeduldrigen Patienten lässt sie sich nicht aus der Ruhe bringen.

Professor Jan-Christoph Simon, Direktor der Klinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie (li.), ließ es sich daher nicht nehmen, im Namen des gesamten Teams Heike Löbert nun für ihre engagierte Arbeit mit dem Blumenstrauß des Monats zu danken.

Mit dem „Blumenstrauß des Monats“ möchten wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsmedizin „Danke“ sagen für ihre Arbeit und ihr Engagement. Wenn Sie jemanden kennen, der schon lange einen Blumenstrauß verdient hat, sagen Sie es uns. Wir freuen uns auf Ihre Vorschläge, bitte per Mail an redaktion@uniklinik-leipzig.de oder per Telefon unter 0341 – 97 15905.

Das Team der „Liebigstraße aktuell“

Älteste interdisziplinäre Tumorkonferenz am UKL tagt zum 400. Mal

Prof. Josten: Zügige Entscheidungen psychologisch wichtig für Krebspatienten

■ Bereits zum 400. Mal tagte kürzlich die Interdisziplinäre Tumorkonferenz – auch Tumorboard genannt – der Klinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie. Besprochen werden dort gut- und bösartige Knochen- und Weichteiltumore sowie Fälle von Patienten mit Metastasen der Extremitäten und des Stammskeletts. Die Konferenz besteht bereits seit 1995 und ist damit das älteste der zwölf Tumorboards am UKL.

Gegründet wurde es Mitte der 90er Jahre vom damaligen Direktor der Orthopädischen Klinik und Poliklinik, Prof. Georg Freiherr von Salis-Soglio. Anfänglich noch monatlich tagend, änderte sich der Rhythmus später auf zweiwöchig. Heute nun treffen sich die UKL-Experten jede Woche. Ausrichter ist die Klinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie unter Leitung von Prof. Christoph Josten. Er sieht das Tumorboard als eine vertrauensbildende Institution: „Seit dem Wechsel auf einen wöchentlichen Rhythmus können wir viel schneller Entscheidungen treffen und die notwendige Behandlung einleiten. Das ist für Tumorkranken psychologisch extrem wichtig und gibt ihnen ein Sicherheitsgefühl. Es schafft Vertrauen, wenn die Patienten wissen, alle Experten sitzen zusammen und besprechen ihren Fall.“ Dies gelte sogar für jene, so Josten, denen bekannt und bewusst ist, dass sie nicht mehr geheilt werden könnten.

Regelmäßige Teilnehmer sind neben den



Bereits zum 400. Mal tagte die Interdisziplinäre Tumorkonferenz – auch Tumorboard genannt – der Klinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie. Foto: Angela Steller

Radiologen und den Nuklearmedizinern – welche für die Interpretation der Bilder (PET, CT, MRT, Röntgen) unerlässlich sind – natürlich auch Kollegen aus der Onkologie, der Hämatologie, der Pathologie und der Strahlentherapie. Hinzu kommen Vertreter derjenigen Fachrichtungen, die einen Fall vorzustellen haben, wie beispielsweise Thoraxchirurgen oder Gynäkologen. Zehn bis zwölf Fälle durchschnittlich werden pro Woche besprochen. „Über die Jahre waren es so bestimmt schon über 5000 Patienten“, rechnet Prof. Josten nach.

Gut vorbereitet von seinem Team um die Fach- und Assistenzärzte Dr. Sven Panzert, Nikolas Schopow und Dr. Jan Pfränger eröffnet er die Jubiläumssitzung. Über große Bildschirme sehen die Teilnehmer alle relevanten Daten des jeweiligen Patienten sowie aktuelle radiologische Aufnahmen. Eine erste Einschätzung wird vorgenommen: Ist der Tumor gut- oder bösartig, sind Metastasen zu erkennen? Schnell entwickelt sich zwischen den einzelnen Experten eine Diskussion über den Stand der Erkrankung und die weitere Vorgehensweise. Die Mediziner

nutzen dabei hauptsächlich fachsprachliche Termini. Außer vielleicht „Patientin ist stabil“ oder „Man sieht ganz deutlich eine Besserung“ würde ein Laie nur wenig verstehen, doch sind die Fachleute schließlich auch unter sich. Dank moderner Datenübertragungstechnik flimmern eine Vielzahl von Informationen und detailgenauen Bildern des betroffenen Körperteils über die großen Bildschirme.

Die Behandlung von Tumoren erfordert die Zusammenarbeit mehrerer Ärzte aus unterschiedlichen Fachrichtungen. Um die bestmögliche und individuelle Therapie für jeden einzelnen Patienten festzulegen, werden regelmäßig sogenannte Tumorboards abgehalten. Dort werden der Gesundheitszustand und die Therapiemöglichkeiten einzelner Patienten diskutiert und ein Behandlungsplan erstellt.

Das von Prof. Florian Lordick geleitete Universitäre Krebszentrum Leipzig (UCCL) als zertifiziertes Onkologisches Zentrum bildet dabei die Dachstruktur für „Knochen und Weichteile“ und die elf weiteren dieser interdisziplinären Konferenzen am UKL. Hier werden alle Informationen zu den Boards gebündelt dargestellt. So sind sie bei Bedarf auch für ärztliche Kollegen aus Leipzig und der Region schneller zu finden und zu kontaktieren.

Die 400. Ausgabe „seines“ Boards ging für Prof. Josten aus chirurgischer Sicht unspektakulär zu Ende: „Dieses Mal war kein besonders schwieriger Fall dabei.“ Die Patienten wird diese Nachricht sicherlich freuen.

Markus Bien

Wie das Großhirn groß wurde: Neue Einsichten aus „Down Under“

Interessante Veröffentlichung im Fachjournal „Cerebral Cortex“

■ Im Laufe der Evolution hat sich das Großhirn von Säugetieren immer weiter vergrößert. Das sich entwickelnde Großhirn des Menschen enthält einen besonderen Zelltyp, die basale radiale Gliazelle (bRG). Diese ist zu wiederholten Zellteilungen fähig und auch bei anderen hochentwickelten Säugern mit relativ großem Gehirn in hoher Zahl zu finden. Das weist auf eine zentrale Bedeutung dieses Zelltyps bei der Vergrößerung des Gehirns im Laufe der Evolution hin. Veterinärmediziner der Universität Leipzig unter der Leitung von Juniorprofessorin Dr. Dr. Simone Fietz haben jetzt herausgefunden, dass auch im Gehirn einer „urtümlichen“ Säugetierspezies wie der Känguruart Tammar Wallaby eine große Zahl verschiedener neuraler Vorläuferzelltypen zu finden sind, unter anderem auch die basale radiale Gliazelle. Ihre neuen Erkenntnisse haben sie im Fachjournal „Cerebral Cortex“ veröffentlicht.

„Unsere Untersuchungen lassen vermuten, dass bereits der gemeinsame Vorläufer von Beuteltieren und den Höheren Säugern diesen Zelltyp besaß und damit der Grundstein für die Größenzunahme des Großhirns schon sehr viel früher in der Evolution gelegt wurde als bisher vermutet“, erklärt Simone Fietz. Wissenschaftler hatten bislang angenommen, dass die basale radiale Gliazelle ausschließlich in Höheren Säugtieren vorhanden ist. Das Tammar Wallaby ist eine rezente Känguruart aus Südaustralien, die zu den kleinsten der Welt zählt. Sie ist nur dort beheimatet. Säugetiere (Mammalia) sind eine Klasse



Gehört zu den kleinsten Känguruarten der Welt: das Tammar Wallaby.

Foto: Dr. Simone Fietz

der Wirbeltiere. Sie werden in drei Unterklassen eingeteilt: die eierlegenden Ursäuger (Protheria), die Beutelsäuger (Metatheria) und die Höheren Säugtiere (Eutheria). Heute leben von der Gruppe der Metatheria nur noch die Beuteltiere. Andere Untergruppen sind ausgestorben. Das Tammar Wallaby ist als Känguru ein Beuteltier. Diese unterscheiden sich von den Höheren Säugtieren unter anderem darin, dass ihre Jungtiere in einem sehr frühen, embryoartigen Stadium geboren werden und anschließend im Beutel der Mutter heranwachsen. Die Höheren Säugtiere

werden auch Plazentatiere genannt, weil ihre Nachkommen sich komplett im Mutterleib entwickeln und heranwachsen.

Simone Fietz, die Juniorprofessorin für Funktionelle Neuroanatomie am Veterinär-Anatomischen Institut der Universität Leipzig ist, arbeitete bei ihrem vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) geförderten Projekt mit Prof. Marilyn Renfree und Dr. Brandon Menzies vom Department of Zoology der University of Melbourne zusammen. Dort werden vor allem Studien zur Fruchtbarkeit und Vermehrung der

Tammar Wallabys durchgeführt. Christine Sauerland, Doktorandin an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig, hat die neuralen Vorläuferzelltypen des Tammar Wallaby charakterisiert. „Unsere Untersuchungen liefern den ersten Hinweis, dass auch der gemeinsame Vorläufer von Beuteltieren und Höheren Säugern bereits das Potenzial für die Größenzunahme des Großhirns besaß. Das ermöglicht neue Einsichten in die genetische Entwicklung neuraler Vorläuferzellen der Säuger“, erläutert Christine Sauerland. Susann Huster

Jugend forscht in Leipzig

Über 70 Schüler haben den Sprung gewagt

■ Für den Regionalausscheid Nordwestsachsen des bundesweiten Wettbewerbs „Jugend forscht“ am 26. Februar 2018 konnten sich 76 Jungforscher mit 54 Projekten aus Leipzig und Umgebung qualifizieren. Die Schüler, die sich für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT-Fächer) begeistern, präsentieren ihre Projekte im Neuen Augusteum der Universität Leipzig. Wer hier gewinnt, tritt auf Landesebene an. Dort qualifizieren sich die Besten für das Bundesfinale vom 24. bis 27. Mai 2018 in Darmstadt.

Der bundesweite Wettbewerb „Jugend forscht“, der in diesem Jahr zum 53. Mal stattfindet, steht unter dem Motto „Spring“. Zu den Projektideen, die beim Regionalwettbewerb vorgestellt werden, gehört auch die von Abiturienten der Arwed-Rossbach-Schule Leipzig entwi-

ckelte „App für Vergessliche“, die Schüler per Scan in ihrem Schulranzen an vergessene Unterrichtshefte erinnern soll. Während die Forschungsergebnisse am Vormittag einer Jury präsentiert werden, werden am Nachmittag Gäste aus Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik mit den Teilnehmern ins Gespräch kommen.

Unter dem Motto „Musik trifft auf Forschergeist“ wird die öffentliche Begehung der Projektstände um 14:15 Uhr in diesem Wettbewerbsjahr erstmals mit einem musikalischen Empfang des Oberstufenchores des Bischöflichen Maria-Montessori-Gymnasiums eröffnet. Im Anschluss an den Rundgang findet um 16:30 Uhr im Hörsaal 3 die feierliche Siegerehrung statt, zu der alle Besucher herzlich eingeladen sind. Die Wettbewerbsleiterin Elke Katz von der Fakultät für Physik und Geowissenschaften der Universität Leipzig freut sich, in diesem Wettbewerbsjahr über

70 Teilnehmer im Neuen Augusteum begrüßen zu dürfen. „Es sind wieder tolle und sehenswerte Projekte dabei. Ich bin dankbar für das Interesse und vor allem für das Engagement der Projektbetreuer“, so Katz. Mit dem Kick-off am 30. Januar, bei dem Jungforscher und Juroren erstmals zusammentrafen, wurde der Endspurt eingeläutet.

„Jugend forscht“ ist Deutschlands bekanntester Nachwuchswettbewerb. Teilnehmen können Kinder und Jugendliche bis 21 Jahre, die ihre innovativen Ideen präsentieren und die Chance eines außerschulischen Austauschs mit anderen MINT-Talenten nutzen wollen. Ziel von „Jugend forscht“ ist es, begeisterte Erfinder von Anfang an zu fördern und miteinander zu verbinden.

Am 27. Februar 2018 findet gleich ein weiteres naturwissenschaftliches Event statt: Mit der zweiten Ausgabe des Projekts „Leipzig macht MINT“ erhalten interessierte Schüler der 7., 8. und 9.

Klasse von Oberschulen und Gymnasien die Möglichkeit, interessante Forschungsprojekte zu erleben. Dabei führt es sie zum einen in das Schülerforschungszentrum der Universität Leipzig „almaLab“ und in die Schülerlabore und Forschungswerkstätten der Fakultäten für Chemie, Informatik, Mathematik/Inspirata, Physik sowie Geowissenschaften. Eine Kooperation zwischen dem Wilhelm-Ostwald-Park und dem Schülerforschungszentrum „almaLab“ ermöglicht zum anderen zehn interessierten Schülern der 20. Oberschule und des Wilhelm-Ostwald-Gymnasiums ein außerschulisches Programm in Großbothen.

Ziel des Projekttag ist es, das Interesse der Schüler für MINT-Berufe vor allem im Austausch mit ehrenamtlich engagierten Lehramtsstudierenden der naturwissenschaftlichen Fakultäten zu wecken und ihre Begabung zu fördern.

SH

Abenteuer-Trip durch die Wüste für den guten Zweck

„Leipzig goes Banjul“ – Studenten bringen bei einer Transsahara-Rallye ein Auto nach Gambia

■ Die Liegefläche fertig. OSB-Platten, 15 Millimeter dick, mit Scharnieren zum Zusammenklappen und Stauraum unter der Schlaffläche. Die Breite von 1,40 Meter im Auto ist okay für zwei Personen – und definitiv besser, als beim Zelten den Wind der afrikanischen Wüste abzubekommen. Noch zwölf Tage haben Alexandra Wintz und Florian Pusch Zeit, bevor sie aufbrechen zu einem ganz besonderen Abenteuer: Mit einem alten Mercedes fahren sie die karitative Transsahara-Rallye Dresden-Dakar-Banjul.

Der gute Zweck heiligt die Mittel, die das Vorhaben kostet: Wenn nach über 7000 Kilometern und drei Wochen Gambias Hauptstadt Banjul erreicht ist, wird das 20 Jahre alte Auto versteigert und der Erlös gespendet, nach Deutschland geht's zurück per Flug. „Vor Ort können wir verschiedene Hilfsprojekte besichtigen und bei der Mittelverteilung ein Wort mitreden“, sagt der vor 24 Jahren in Cottbus geborene Pusch, der seit 2012 in Leipzig an der HTWK Elektrotechnik studiert. „Außerdem werden wir helfend anpacken, wo wir können“, ergänzt Wintz. Die 25-Jährige absolviert ihren Management-Masterstudiengang in Nürnberg. Zusammengebracht hat die beiden ein Förderprogramm im Rahmen ihrer Werkstudententätigkeit bei Siemens. Während eines Treffens in Erlangen letzten November sprach der Leipziger über die Rallye-Teilnahme. Das Fahrzeug dafür stand schon vor der Tür: ein Benz M 240 T, Baujahr 1998, 240000 Kilometer auf dem Tacho, erstanden und in Schuss gebracht für 1600 Euro. Die Kommilitonin packte Reise- und Abenteuerlust – und stieg ins Projekt ein. Der Trip liegt in den Semesterferien, „und vor dem Abschluss unseres Masterprogramms wollen wir die Zeit nutzen, uns sozial zu engagieren“, so die Fränkin.



Die Aufkleber sind schon dran: Alexandra Wintz und Florian Pusch mit ihrem Mercedes, der sie durch die Wüste bringen soll.

Foto: André Kempner

Die Route beginnt in Dresden, die beiden Studenten stoßen aber von Nürnberg aus zu den insgesamt 50 Teams. Durchquert werden Südfrankreich, Spanien, Marokko, Mauretanien und Senegal. Außergewöhnlich dürfte unter anderem die Strandpassage in Mauretanien sein: Sie führt so dicht am Atlantik entlang, dass sie nur bei Ebbe passierbar ist – ein Höhepunkt für Offroad-Liebhaber. Die unbefestigte Strecke durch die West-Sahara beträgt 700 Kilometer. Und wenn der alte Benz schlappmacht? „Relativ einfache Reparaturen bekomme ich hin“, meint Florian Pusch, „ich bin Oldtimer-Fan und hab auch schon einen über 30 Jahre alten Wartburg flottgemacht.“

Zusätzliche Sicherheit geben Care-Fahrzeuge der Rallye-Organisatoren, die den einzel-

nen Gruppen hinterherfahren. Die Kommunikation untereinander funktioniert über Funkgeräte mit fünf Kilometern Reichweite. Da die Route nicht exakt befolgt werden muss, bevorzugen die beiden Studenten den Weg durch das Atlas-Gebirge – der Blickweite wegen.

Pflicht-Treffpunkte sind der 7. März in Gibraltar wegen der gebuchten Seereise mit der Fähre sowie der 19. März zur Einreise in den Senegal. 7200 Kilometer in drei Wochen – eine Maßgabe, die nicht nur Spaß, sondern eine Menge Anstrengung verheißt. Doch die Aussicht auf außergewöhnliche Erfahrungen in Verbindung mit dem guten Zweck reizt das Leipzig-Nürnberger Gespann. „So wissen wir auch, dass die Spenden dort ankommen, wo sie hingehören“, sagt Pusch. Mangels Perspek-

tive flüchten viele Menschen aus Gambia. Auf manche, die nicht über die libysche Küste nach Europa gelangen, warten Folter und Sklaverei. „Die Rallye kann mit dafür sorgen, dass es im Land vorangeht.“ Im wahrsten Wortsinn: Der Benz könnte als Taxi genutzt werden und Einnahmen garantieren, denn der Tourismus in Gambia wächst.

Inklusive Autokauf kostet das Projekt „Leipzig goes Banjul“ rund 6000 Euro. Zu den bisherigen Sponsoren gehören Freunde, Familie und die HTWK. Noch benötigt werden Benzingeld und Spenden für Menschen in Gambia sowie Material, von Klappspaten über Zündspule bis Akkuflex. Wer helfen will, erfährt alles auf der Website der Abenteurer.“

Mark Daniel

www.leipzig-goes-banjul.de

Jung bekommt Zeigner-Porträt zum Geburtstag

Linke stellen Bild symbolisch in der OBM-Galerie im Neuen Rathaus auf

■ Zumindest für kurze Zeit ergänzte das Porträt Erich Zeigners die OBM-Galerie im Neuen Rathaus. Die Linken stellten den verdienstvollen Leipziger Oberbürgermeister der Nachkriegszeit (1945 bis 1949) auf eine Staffelei neben die anderen Porträts.

„Wir haben die derzeitige Lücke in der Dauerausstellung symbolisch geschlossen und ein Porträt-Bild Erich Zeigners präsentiert, dessen Qualität den Anforderungen der Galerie gerecht wird“, sagte Sören Pellmann, der Fraktionschef. Er nannte es einen „erinnerungspolitischen Skandal“, dass das Bildnis Zeigners überhaupt fehlt. Wie berichtet, hatte die Stadtverwaltung den Rathauschef der Nachkriegszeit nicht in die Galerie aufgenommen, weil sie ihn nicht „zu den demokratisch gewählten Stadtoberhäuptern seit 1877“ zählt. Laut Pellmann hat OBM Burkhard Jung (SPD) damit ein „fatales Eigentor“ geschossen. Die Gemeindevahl von 1946, in deren Folge Zeigner Stad-

toberhaupt wurde, sei trotz Besatzungsrecht wesentlich demokratischer verlaufen als die Wahlen zur Kaiserzeit. Begründet wird diese Aussage mit dem druckfrischen Band 3 der wissenschaftlichen Stadtgeschichte 1815 bis 1914, der am Donnerstag erschienen ist und auch Kommunalwahlen und Wahlrecht beleuchtet. Georgi, Tröndlin und Co. heute als „demokratisch legitimiert“ zu bezeichnen, ist laut Historiker Volker Külow (Linke) unsinnig. „Es waren durchweg konservative oder liberale Politiker“, sagte er. „Wenn man ihnen damals prophezeit hätte, dass sie nach mehr als 100 Jahren als Demokraten hingestellt würden, wären sie beleidigt gewesen.“ Denn Demokraten seien in ihren Augen Linke oder Rote gewesen. Für die heutigen Linken ist klar: Mit der Auswahl in der OBM-Galerie ziehe die



Stadträte der Partei Die Linke enthüllen ein Porträt von Erich Zeigner in der OBM-Galerie im Neuen Rathaus Leipzig.

Foto: André Kempner

Stadt „eine direkte Traditionslinie vom Wilhelminischen Obrigkeitsstaat nach 1871 über die Anfänge der NS-Diktatur zur vielbeschwoenen demokratischen Neugestaltung nach 1990“. Das wollen sie reparieren. Pellmann: „Holt Jung das Porträt bei uns nicht ab, be-

kommt er es am 7. März zum 60. Geburtstag geschenkt.“

Angefertigt wurde eine Replik vom einzig existierenden Porträt von Zeigner als OBM, das Walter Tiemann 1948 malte. Das Original hängt im Erich-Zeigner-Haus. Die Diskussion um Zeigner werde aktuell nur auf dessen Zeit als Oberbürgermeister beschränkt, so Geschäftsführer Henry Lewkowitz. Der sei schließlich ein „langjähriger Vorkämpfer für die Demokratie“ gewesen. Etwa als sächsischer Justizminister (1921 bis 1923) sowie als Ministerpräsident (1923). Zur Wahrheit gehört aber auch, dass Zeigner im März 1924 angeklagt und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Der Vorwurf: Er habe sich für Begnadigungen bestechen lassen. „Zeigner hat die Vorwürfe immer bestritten, sich nach 1945 aber nicht rehabilitieren lassen“, sagt Historiker Manfred Hötzel, der an einer Biografie arbeitet. „Für ihn gab es damals Wichtiges, er musste sich um den Wiederaufbau Leipzigs kümmern.“

Mathias Orbeck

Mariannenpark: SV Wacker fordert von Stadt Nachzahlung für Sportplatzpflege

Bewässerung der Anlage bleibt ungeklärt / Verstimmung wegen Finanzspritze an FC Inter für Kunstrasen

■ Der Streit um die Sportanlage im Mariannenpark ist auch nach dem gescheiterten Rauswurf des Vereins SV Wacker nicht beigelegt. Nachdem die Stadt mit ihrer Räumungsklage gegen den Pächter gescheitert ist, pocht der Verein nun auf eine Nachzahlung von Pflegezuschüssen durch die Kommune. Es geht um mehr als 40 000 Euro. An diesem Montag wollen beide Seiten bei einem Vor-Ort-Termin die weitere Ausgestaltung des Pachtverhältnisses besprechen.

Die Stadt hatte Wacker im April 2017 gekündigt und eine Räumung angedroht. Begründung: Der Verein würde die Anlage nicht in Schuss halten und Verwendungsnachweise für kommunale Pflegezuschüsse schuldig bleiben. Laut Wacker-Vorstand Holger Drendel muss die Stadt 28500 Euro im Jahr an den Verein überweisen. „Doch 2016 wurde nur die Hälfte, 2017 gar nichts mehr gezahlt“, sagt er. Nur weil der Vorstand mit privatem Geld eingesprungen sei, habe es überhaupt weitergehen können. „Andere Vereine wären längst in die Insolvenz geraten.“ Drendel erwartet daher, dass die Kommune das offene Geld nachzahlt und ab diesem Jahr wieder ihren Verpflichtungen nachkommt. „Davon werden wir dann den Platz herrichten, so gut es geht“, versichert er.

Nach den Worten des stellvertretenden Leiters des Sportamtes, Frank Dannhauer, orientiere sich der Pflegezuschuss an der Größe und Beschaffenheit des Platzes. „Demnach können für die Sportplatzanlage Mariannenpark maximal rund 30000 Euro pro Jahr ausgezahlt werden.“

Doch ob es allein mit dem Geld getan ist, erscheint fraglich. Eigentlich gehört eine Wasserpumpe zur Sportanlage. Doch die, so Drendel, sei verschwunden, als der FC International als zweiter Pächter in den Mariannenpark kam. „Seit 2014 konnten wir dadurch unsere Plätze nicht mehr be-



Von vielen Vereinen begehrt: Die Sportanlage im Mariannenpark.

Foto: Dirk Knope

wässern“, berichtet der Wacker-Chef. Wasser sah der Rasen seitdem nur noch, wenn es regnete. Ob die Stadt, die Eigentümerin der Sportanlage ist, eine neue Pumpe beschafft, ist ungewiss. Etwas nebulös kündigt der Sportamtsvize an: „Dem Pächter ist der Weg aufgezeigt worden, wie er die Bewässerung der Rasenfelder genehmigungsrechtlich und baulich lösen könnte.“

Wacker ist seit 2011 Pächter der Sportanlage im Mariannenpark, zu der drei Rasengroßspielfelder, zwei Kleinfeldere sowie ein Sozialgebäude mit Gaststätte gehören. Der Pachtvertrag hat eine Laufzeit von 30 Jahren, endet regulär am 30. Juni 2041. Ein vierter Fußballplatz war 2014 aus dem Vertrag herausgelöst worden. Ihn verpachtete die Stadt an den FC International, mit dem sich Drendel mittlerweile überworfen hat.

Im vergangenen Jahr war die Stadt fest entschlossen, sich von SV Wacker zu trennen. Dass sie letztlich darauf verzichtete, ein Gericht über eine Räumungsklage entscheiden zu lassen und sich stattdessen auf ein Güterichterverfahren eingelassen

hat, begründet Dannhauer damit, dass man „ein langwieriges, gerichtliches Verfahren“ vermeiden wollte. Anders ausgedrückt: Die Stadt hätte in einem Rechtsstreit keine guten Karten gehabt.

Doch wie soll es nun weitergehen? „Wir haben den Streit nicht angefangen. Wir wollten von Anfang an eine außergerichtliche Einigung, aber die Stadt hatte daran ja kein Interesse“, beschreibt Drendel seine Sicht der Dinge. Er werde freilich die im Vergleich geschlossenen Vereinbarungen umsetzen. Laut Sportamt muss der Verein unter anderem Einnahmen und Ausgaben sowie die Auslastung der Anlage „durch eigene Mitglieder“ nachweisen und attraktive Vereinssportangebote im Wohnquartier vorhalten. Aktuell spielen auf den Wacker-Pachtflächen nur der Rugby-Verein Leipziger Scorpions sowie die Fußballvereine BC Eintracht und FFC Wacker. SV Wacker strebt nun eine Kooperation mit LFV Sachsen Leipzig an.

Für Verstimmung bei Wacker und etwas Neid sorgt indes, dass der FC International jetzt vom Sportausschuss eine städti-

sche Förderung von 193 000 Euro für einen Kunstrasenplatz in Aussicht gestellt bekommen hat. Dabei verfügt der Verein nicht mal über ein Sanitär- und Umkleidegebäude. In den Konflikt zwischen beiden Vereinen will sich die Stadt nicht einmischen. Man respektiere die Autonomie und Selbstbestimmung des Sports, hob Dannhauer hervor. Beide Vereine seien gefordert, gegebenenfalls Kooperationskonzepte zu entwickeln. Anfangs durfte Inter das Vereinshaus von Wacker mit nutzen. Weil sich Inter aber nicht an Vereinbarungen etwa zur Reinigung der Räume gehalten habe, berichtet Drendel, wurde dem Nachbarn der Stuhl vor die Tür gestellt. „Wir setzen auf partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Vereinen“, so Dannhauer. Dass sich seine Hoffnung erfüllt, ist gegenwärtig eher unwahrscheinlich. „Wir lehnen jede Kooperation mit Inter ab“, sagt Drendel unmissverständlich. Mehr noch: Er will, dass die Pachtflächen auch sichtbar voneinander getrennt werden. Etwa durch einen Zaun. „Das fordern wir seit 2014.“

Klaus Staebert

L.E. Volleys können die Tasche packen

Leipziger Zweitligist steht als Absteiger fest / GSVE kämpft

■ Selbst wenn jetzt die L.E. Mathe-Olympiaden-Gewinner immer noch eine Lösung auf dem Zettel haben: Das war es mit Liga zwei. Das sang- und klanglose 0:3 (14:25, 18:25, 14:25) in Rüsselsheim katapultiert die Volleys weit in die ablandige Strömung. 14 Punkte sind die Leipziger von festem Land entfernt. 15 Punkte können sie in den verbleibenden fünf Spielen noch holen. Utopisch – ebenso, dass Unterhaching bei zwei Spielen weniger auf dem Tacho alles verliert. Utopisch auch, weil der TSV seinerseits in Eltmann den Vorjahresmeister 3:1 aus der eigenen Halle pustete.

Zurück zum Gig der L.E. Volleys: 50 Minuten brauchten die Herren von Luis Ferradas, um die Gäste aus Leipzig zurück in die Realität zu holen. Dabei wollte Trainer Christoph Rascher vor allem eines: Dass

sein Team zeigt, dass der Auftritt gegen Mainz vor Wochenfrist nicht der Weisheit letzter Schluss war. Jeweils zur Hälfte der Sätze war deren Ausgang besiegelt, die Volleys abgeschlagen. „Wir haben gespielt wie Absteiger“, sagte Rascher.

Trotz des 3:1-Sieges (25:22, 23:25, 25:19, 25:21) des GSVE beim SV Fellbach wird dieser Fight für die Delitzscher nicht einfacher. Denn neben der direkten Konkurrenz aus Unterhaching gewann auch der SSC Karlsruhe überraschend. Überraschend, weil der Aufsteiger gestern beim Tabellenführer in drei Sätzen siegte (25:23, 25:22, 25:19). Karlsruhe ist jetzt Sechster. „Seit drei Jahren predige ich, dass jeder gegen jeden gewinnen kann. Wir haben nur eine Chance, wenn wir auf uns selbst schauen“, fasste Trainer Frank Pietzonka den Status quo in der Liga zusammen.

A. Bley



Haben das Nachsehen: Die L.E. Volleys stehen als Absteiger aus Liga 2 fest.

Foto: LVZ

„Unsere Stärke ist das Lernen in der Gruppe“

Volkshochschuldirektorin Heike Richter über die Freude der Leipziger an der Bildung

■ **Das Frühjahrssemester an der Leipziger Volkshochschule beginnt am 26. Februar. Leiterin Heike Richter (52) ist selbst überrascht, dass es 30 Prozent mehr Anmeldungen gibt als im Vorjahr. Im Interview äußert sie sich zu Perspektiven und Grenzen der Bildungsstätte.**

■ **Die Anmeldungen für die 1650 Kurse und Veranstaltungen laufen, sind die Highlights schon ausgebucht?**

Ich bin nahezu fassungslos, wie viele Menschen sich angemeldet haben. So viele wie noch nie zuvor. 30 Prozent mehr!

■ **Wie erklären Sie sich das?**

Weiterbildung ist schick, Weiterbildung ist in – das kann ich daraus ableiten. Aber im Ernst: Wir haben unsere Internetpräsentation radikal verändert und barrierefreier gestaltet. Zunächst sind natürlich unsere Angebote ansprechend und zeitgemäß. Wir haben mehr als 12 000 Anmeldungen, die Buchungen erstrecken sich über alle Bereiche. Ich hatte erst gedacht, dass es vielleicht einen Schwerpunkt Deutsch als Zweitsprache gibt. Da haben wir auch Zuwachs, ein Schwerpunkt lässt sich aber nicht herauskristalisieren. Die Grenzen zwischen beruflicher und persönlicher Weiterbildung verschwinden immer mehr. Das ist offenbar eine Grundhaltung der Leipziger zu ihrer Bildung.

■ **Was ist besonders gefragt?**

389 Kurse sind schon ausgebucht, ohne dass das Semester gestartet ist. Gefragt sind Kurse, die sich mit der Veränderung Leipzigs befassen. Führungen durch das Paulinum waren sofort ausgebucht. Oder Kurse, die einen Bezug zur Lebenswelt haben, wie nachhaltige Ernährung oder Methodiken für mehr Work-Life-Balance. Gut laufen auch Kurse rund um internationales Kochen.

■ **Welchen Kurs würden Sie selbst gern besuchen?**

Da gibt es viele. Ich würde aber gerne wieder an meinen Englischkenntnissen arbeiten. Bei fast 500 Sprachkursen sind 150 Englischkurse im Angebot.

■ **Nach welchen Kriterien bieten Sie neue Kurse an?**

Das ist ein langer Prozess. Wir beobachten die wissenschaftliche und politische Entwicklung, um auf Veränderungen reagieren und aktuelle Bezüge herstellen zu können. Es ist ein Muss für die Volkshochschule, am Zahn der Zeit zu bleiben.

■ **Die Volkshochschule bietet sogar Gitarrenunterricht und Stimmführung an. Gräbt sie damit nicht der kommunalen Musikschule das Wasser ab?**

Nein. Die Künste gehören seit 100 Jahren zum Portfolio der VHS. Und seit 1951, dem Gründungsjahr der Musikschule, stehen beide Bildungseinrichtungen als Partner zusammen, ergänzen wir uns.



Foto: André Kempner

Die Volkshochschule Leipzig hat ein breites Angebot, dazu gehörten auch schon Kurse im Stand-up-Paddling. Schulleiterin Heike Richter traut sich und stellt sich mit Kursleiter David Schäfer aufs Brett.

Unsere Angebote richten sich an Erwachsene und sind so aufgebaut, dass wir ein Grundwissen vermitteln. Bei uns lernt man aber nicht, das Instrument perfekt zu können. Wer das möchte, muss an die Musikschule.

■ **Leipzig ist in den vergangenen Jahren gewachsen. Prognosen sagen, der Einwohnerzuwachs hält noch an. Wie sind Sie dafür gerüstet?**

Fachlich ausgezeichnet. Wir haben mehr als 100 Standorte über die ganze Stadt verteilt, an denen wir unsere Kurse anbieten. Unser großes Problem ist dennoch der eklatante Raummangel. Wir platzen aber aus allen Nähten, können den Bedarf schlicht nicht decken. Das Semester hat noch nicht begonnen und schon mehr als 1000 Personen stehen auf der Warteliste. Dozenten haben wir, aber keine Räume. Standorte ausweiten ist fast nicht mehr möglich, denn auch die Schulen haben das gleiche Problem. Hinzu kommt: Einige Räume sind uns von privaten Vermietern gekündigt worden, die bei einer

Neuvermietung höhere Mietpreise erzielen können.

■ **Wie wollen Sie das lösen?**

Mit dem Neubau von Schulen denken wir künftig Erwachsenenbildung von vornherein mit. Auf dem geplanten Schulcampus Ihmelstraße entstehen Räume für Musik- sowie Volkshochschule. Im neuen Bildungs- und Bürgerzentrum Grünau ebenso. Vorhandene Gebäude der Stadt multifunktional nutzen – das liegt auf der Hand. So müssen wir künftig bauen.

■ **Volkshochschule soll an junge Leute ran. Wie gelingt das? Kommen die überhaupt in die Kurse?**

Ja. Wir Pädagogen wünschen uns natürlich generationsübergreifendes Arbeiten. Das Altersspektrum in unseren Kursen ist toll. Es gibt Kurse, die eigentlich gar nicht für Jugendliche ausgeschrieben sind, aber vorrangig von ihnen gebucht werden. Das ist ein neues Phänomen. Ein Beispiel dafür ist ein Filmworkshop Drehbuch, der

komplett ausgebucht ist und von jungen Menschen, die auf ihrem Smartphone ein Video drehen wollen, überlaufen wird. Die Lebenswelten haben sich verändert. Das spüren wir und nehmen es als Herausforderung an.

■ **Die VHS soll sich für erweiterte Lernwelten öffnen. Wie gelingt das?**

Wir stellen den sozialen Aspekt des Lernens in den Mittelpunkt. Reine E-Learning-Angebote, wo der Einzelne zu Hause oder im Park sitzt, gibt es bei uns nicht. Viele Studien belegen, dass dies so gut nicht funktioniert. Unsere Stärke ist das Lernen in der Gruppe. Wir erweitern vielmehr um digitale Elemente, die gestatten, einzelne Kurstermine in die Wohnstube auszulagern. Also als Erweiterung. So schaffen wir auch virtuelle Lernwelten, die aber immer mit einem Präsenzkurs verknüpft sind.

■ **Eine große Herausforderung sind Kurse für Flüchtlinge. Wie ist da die Situation?**

Auch da können wir den Bedarf nicht decken. Mindestens 170 Personen stehen auf der Warteliste ...

■ **... obwohl weniger Flüchtlinge kommen?**

Es geht in diesen Kursen nicht nur um Flüchtlinge. Wir haben Forscher, angehende Studenten, europäische Zuwanderer hier und Asylbewerber.

■ **Gibt es überhaupt noch genügend Dozenten?**

Ja. Der Bereich Sprachen ist aber eine Ausnahme. Wir hatten teilweise dramatische Kursleiter-Engpässe bei Deutsch als Fremdsprache, da einige Freiberufler in die Schulen abgewandert sind – aus verständlichen Gründen: die soziale Absicherung im Angestelltenverhältnis. Von den Engpässen erholen wir uns sehr langsam durch Zuzüge, Neu-Leipziger oder auch Rückkehrer. So sind viele gut ausgebildete Menschen nach Leipzig gezogen. Dadurch können wir langsam einen neuen Dozentenpool aufbauen. Schließlich benötigen wir pro Semester mindestens um die 700 Dozenten.

■ **Es gibt eine Dozenteninitiative, die immer wieder auf das nicht zum Leben ausreichende Honorar hinweist. Wie sehen Sie das?**

Die Auffassung teile ich. Die Summe der Unterrichtsstunden, die geleistet werden müssen, um vom Honorar leben zu können, ist beachtlich. Ich würde mich sehr freuen, wenn die selbstständige Lehrtätigkeit eine bessere Anerkennung bekommen würde. In der Berufsausbildung gibt es einen Tarifvertrag, in der allgemeinen Weiterbildung fehlt der noch. Das muss aber auf Bundesebene gelöst werden. Die Stadt Leipzig hat zumindest ihre Honorarordnung überarbeitet. Der Freistaat Sachsen hat in diesem Punkt einen enormen Nachholbedarf, denn die Weiterbildung ist hier unterfinanziert.

Interview: Mathias Orbeck

Einmal anders leben

UKL-Seelsorgerin Andrea Biskupski schreibt über das Fasten und den Mut zum Ausprobieren

■ „Ich bin dann mal weg“, so beschreibt der Komiker Hape Kerkeling in seinem Buch den persönlichen Weg nach einem Burnout. Sein Leben war aus den Fugen geraten. Veränderungen standen an.

Probieren Sie gern etwas Neues aus oder bleiben Sie lieber beim Altbewährten? Beides hat sein gutes Recht. Genießen und aus dem Vollen schöpfen ist die pure Lust am Leben. Wer sich an besondere Begegnungen erinnert, kennt dieses Hochgefühl und wünschte, es möge nicht aufhören. Aus Erfahrung wissen wir, dem ist nicht so. Selbst das beste Essen verliert seinen besonderen Geschmack, wenn es täglich auf dem Tisch steht. Dem Genießen steht das Verzichten gegenüber, wie zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Auf etwas zu verzichten, lernen wir bereits sehr früh. Die Zeit vor Ostern nimmt die spirituelle Dimension des Fastens auf und lädt ein, sich darin zu üben. Für die einen ist es die Zigarette, andere verzichten auf Schokolade oder Alkohol. Auf manches verzichten wir ohne Probleme, weil es uns leichtfällt. Doch das, was wir brauchen oder an was wir uns gewöhnt haben, reißt eine Lücke, die wir nicht selten als schmerzlich erleben. Wozu soll das gut sein? Und manchmal müssen wir auf etwas verzichten, was wir nicht freiwillig



Foto: privat

hergeben, wenn eine Freundschaft aufgekündigt wird oder gesundheitliche Probleme eintreten, wenn die Ehe zerbricht oder der Job verlorengeht. Dann müssen wir unfreiwillig verzichten. Aber schon die kleinen Dinge, die plötzlich nicht mehr zur Verfügung stehen, können uns zu schaffen machen, wenn der Computer abstürzt, das Handy geklaut wurde oder

keine Zigaretten mehr im Haus sind. Oft glauben wir, dass wir ohne diese Dinge nicht sein können. Wir haben uns mit ihnen eingerichtet und fühlen uns von ihnen irgendwie abhängig. Haben Sie Lust, in der Fastenzeit etwas Neues auszuprobieren? „Sieben Wochen anders leben“ ist eine Aktion vom Verein „Andere Zeiten“, der nicht ausschließlich

den Verzicht in den Mittelpunkt stellt, sondern einlädt, ein gewohntes, lieb gewonnenes Verhalten zu verändern oder zu lassen und dafür etwas anderes auszuprobieren. Anfangs erscheint das ungewohnt, aber wenn Sie mit etwas Geduld und gutem Willen durchhalten, werden Sie auf eine Entdeckungsreise gehen und staunen, wie kreativ Sie sein können.

Ein Mann erzählte, wie schwer es ihm anfangs fiel, auf das gewohnte Bier am Abend zu verzichten, und wie überrascht er war, dass er seither besser schlafen konnte und auch die Beziehung zu seiner Frau und den Kindern liebevoller wurde. So hatte das Lassen einen ganz unverhofften Effekt, von dem nicht nur er profitierte. So verstanden, könnte Fasten ein Gewinn werden. Andere nehmen sich ganz bewusst und regelmäßig kleine Auszeiten zum Durchschnaufen, um besser auf sich und die eigenen Bedürfnisse zu achten, um zu spüren, was sie wirklich brauchen. Oft sind es kleine Veränderungen mit unverhoffter Wirkung

wie ein Lächeln oder ein tröstliches Wort, eine kleine Aufmerksamkeit verschenken oder ein Dankeschön. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Mut zum Ausprobieren und neue Erfahrungen, die Sie nicht mehr missen möchten.

Ihre Pfarrerin Andrea Biskupski am
Universitätsklinikum Leipzig

Spenden Sie bei der BLUTBANK LEIPZIG und helfen Sie uns, Leben zu retten!

Wann und wo?

Blutspendeinstitut Johannisallee 32, Haus 8, 04103 Leipzig	jeden Mo. und Fr. Di. bis Do.	7:00 bis 19:00 Uhr 8:00 bis 20:00 Uhr
Gohlispark Landsberger Straße 81, 04157 Leipzig	Mo. Di., Mi., Do. Fr.	geschlossen 11:00 bis 18:30 Uhr 08:00 bis 15:30 Uhr
Gesundheitsamt Grünau Militär Allee 36, 04205 Leipzig	jeden Mo. und Do.	13:30 bis 18:30 Uhr
Gustav-Hertz-Gymnasium Paunsdorf Dachsstr. 5, 04329 Leipzig	Di., 27.02.18 und Di., 13.03.18	14:00 bis 18:00 Uhr
DRK-Delitzsch Eilenburgerstr. 65 04509 Delitzsch	Mi., 07.03.18	13:30 bis 18:30 Uhr
Amtsgericht Eilenburg Walther-Rathenau-Str. 9 04838 Eilenburg	Di., 13.03.18	08:00 bis 10:00 Uhr
Landesdirektion Leipzig Braustraße 2 04107 Leipzig	Fr., 16.03.18	09:00 bis 12:00 Uhr

Seit Beginn des Jahres 2018 gelten für die Blutspende am UKL neue Öffnungszeiten:
Die Spendeeinrichtung in der Johannisallee 32 (Haus 8) hat dann für alle Blutspendewilligen immer montags bis freitags von 8 bis 19 Uhr geöffnet.
Auch die Zeiten für die Samstagsblutspende ändern sich: Ab dem neuen Jahr wird an jedem letzten Samstag im Monat von 10 bis 14 Uhr zum „freiwilligen Aderlass“ eingeladen.

Weitere Informationen rund ums Blutspenden finden Sie im Internet unter:
www.blutbank-leipzig.de



Grafische Porträts in der Tagesklinik



Grafik: Horst Pälchen

Das Porträt ist das große Thema der neuen Ausstellung in der Tagesklinik für kognitive Neurologie. Zu sehen sind Zeichnungen in Kohle, Blei- und Buntstift, Pastelle und Studien in schwarz-weiß. Leicht und flüchtig erscheinen die charakteristischen Darstellungen, obwohl ihnen eine sehr präzise Beobachtung zu Grunde liegt. Es sind Gesichter entstanden, die ihre eigenen Geschichten erzählen und den Betrachter inspirieren.

Die Besonderheit der kleinen Schau ist, dass die gezeigten Arbeiten ihren Ursprung in der Tagesklinik haben und ihre Zeichner den Schritt vom Patienten zum Künstler gemacht haben. Denn Freya Endres, Constanze Hofmann, Christiane Knoth-Kurz, Jörg Löster, Kerstin Reinhardt und Horst Pälchen arbeiten an ihren Bildern in professioneller Art und Weise. Für manche war es die erste künstlerische Auseinandersetzung. Das Resultat nach drei Monaten Arbeit kann sich sehen lassen, denn es sind wunderbar eigenständige Arbeiten persönlicher Sichtweisen und Handschriften in dieser Ausstellung zu sehen. hu

Face to face – grafische Portraits. In der Tagesklinik für kognitive Neurologie, Liebigstraße 16, Haus 2. Die Ausstellung ist bis 23. April zu sehen.

KREUZWORTRÄTSEL

Brillen- schlange	küsten- nah (engl.)	süddt.: Brauerei	veraltet: Statt- halter	Halbton über a	Werbe- schlag- wort			Halbton unter g		latei- nisch: Wein	nord- europ. Binnen- meer		latei- nisch: vor	Stroh- unter- lage	Abk.: Cent	hemmen		Sucht; Beses- senheit	unge- reimt, sinn- widrig		Futter- pflanze	Gewin- nung v. Boden- schätzen	deutsche Vorsilbe	Literatur- epoche von Goethe und Schiller
					Nach- schlage- werk								Raub- tier, Wild- hund							Abk.: Ab- kommen				
unent- geltl. Lotte- rieschein								einer der Raben Odins		polnische Stadt an der Oder (dt. Name)								Apfel- wein- krug (hess.)						
großer Flüssig- keitsbe- hälter					nordi- scher Gott des Donners		Fluss zur Weser					kalte Misch- speise		Läuseei						ugs.: Plasti- lin		ugs.: nicht anrühlich		
italie- nisch: sechs		8		Anzeige des Ka- lenders						Acker- gerät		glän- zendes Gewebe					Weizen- art		franz. Sängerin (Patricia)					
amerik. Schau- spieler (Rock) †							weibl. Vorname	Stadt an der Weißen Elster						Hühner- vogel		tropische Ölfrucht								
Fahr- zeug m. Lasten- heber		Arbeit- nehmer		Figur in „Das Rhein- gold“		Unter- stüt- zung, Beistand					ugs.: Stil (engl.)		and- ers- artig, unge- wohnt						Sitz- möbel		Zeichen für Titan		3	
								See- räuber		polnische Stadt am Bober (dt. Name)		6				Figur in „Der Bettel- student“		kräftig						
						in den Boden ableiten		rheinisch und westfäl.: Bergwerk					Wahr- sage- Karten- spiel		Balte						Stadt in Florida		ein- fetten, schmie- ren	
Erzieher, Ratgeber	Wurfseil der Cow- boys		Stadt im Ruhr- gebiet		wider- wärtig					7	die Land- wirtsch. betref- fend		gehack- tes Rind- fleisch					Alters- geld		Abk.: Million				
Hafen an der Seine (2 Wörter)								auffällig modern Geklei- defer		Söller					Nadel- baum		Stadt an der Ems, in NRW					9		
nord. Götter- geschlecht					einheit- lich		Handels- spanne					amerik. Showstar (Frank) † 1998		Wasser- rinne im Watten- meer						Um- stands- wort		islam. Gottes- haus		
Abk.: Straße				Preis- vor- schlag					tapfere Frau		scherz- haft: Beifah- rerin					Stütze		Nähr- mutter						
ab- schicken, über- mitteln						Beweis- zettel, Quittung		Angeh. ein. afr. Völker- gruppe						Ort, Stelle		Sport- stätte								
span.: los!, auff., hurra!				Getreide- art		dt. Schrift- steller (Marcel)					Gebäude		Renn- bahn					afrik. Rund- platz- siedlung		Sprung beim Eis- kunstlauf		Männer- kurz- name		
dünne Stoff- einlage	Ausruf der Anstren- gung		Fisch- eier				2		unge- braucht		großer Raum					Abk.: Bun- desamt für Strahlen- schutz		Teil der Blüte						
						Verwal- tungs- beamter								Abk.: Stück		ugs.: Un- erschüt- terlich- keit			1					
Zeichen für Eisen			Bienen- zucht		5						Element; Materie							Kloster						
starke Kälte						Prinzip								4	Leine					japan. Richtung d. Bud- dhismus				

1

2

3

4

5

6

7

8

9

Die Lösung des Rätsels im Magazin 16/17 lautete: Depression. Über je einen Büchergutschein dürfen sich Joachim Berndt (Leipzig), Regine Walter (Kitzscher) und Margitta Drees (Witten) freuen. Wir bitten die Verzögerung bei der Bekanntgabe der Gewinner zu entschuldigen.

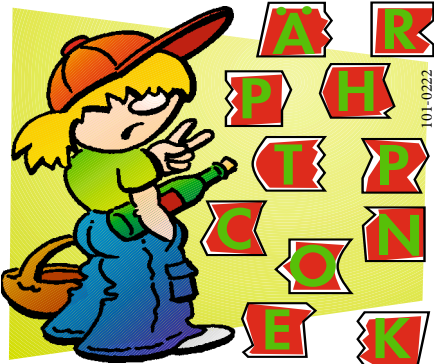
Die Lösung des Rätsels im Magazin 01/18 lautete: Arterien. Über je einen Büchergutschein dürfen sich Regina Daate (Mügeln), Benjamin Pfeiffer (Delmenhorst) und Astrid Steinke (Berlin) freuen.

Herzlichen Glückwunsch!

Verlosung: Drei Büchergutscheine

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte mit dem Kennwort „Kreuzworträtsel“ und senden Sie diese bis zum 7. März 2018 an unsere UKL-Redaktionsanschrift (siehe Impressum, Seite 2) oder per eMail an: redaktion@uniklinik-leipzig.de. In E-Mails bitte Adresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

BILDERRÄTSEL



Wenn ihr alle Puzzleteile richtig sortiert, erfahrt ihr das gesuchte Märchen.

SUDOKU

leicht

				2	4			6
	5	6	3					2
4				7	1			8
3		8				2		4
		2		3		7		
6		5				3		9
2			7	4				3
8					9	4	1	
5			1	8				

mittel

6		9					4	
		5	7		6	3		
		2	3	1		8		
			4				1	
4				2				3
	5				3			
		6		5	1	2		
		7	9		4	1		
	1					5		9

schwierig

7			6					
	8			5		4		
	9				3			
			5			1		6
5		2		6		7		8
9		1			7			
			2				3	
		3		8			4	
				6				7

DAS UNI-KLINIKUM AUF EINEN BLICK



WICHTIGE SERVICENUMMERN

Ihre Einwahl ins UKL: (0341) 97 - Universitätsklinikum Leipzig Liebigstraße 18, 04103 Leipzig Telefon - 109 Internet www.uniklinik-leipzig.de	Kreißaal der Abteilung für Geburtsmedizin Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig Öffnungszeit 24 Stunden täglich Schwangerenambulanz - 23494 Infoabend für werdende Eltern - 23611 Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich. Mehr Informationen unter www.geburtsmedizin-leipzig.de	Blutbank (Blutspende) Johannisallee 32, 04103 Leipzig Info-Telefon - 25410 Weitere Informationen finden Sie auf Seite 14 sowie unter www.blutbank-leipzig.de	Tropenmedizinische Ambulanz - 12222 Ambulanz Krebszentrum UCCL - 17365 Neurochirurgische Ambulanz - 17510 Neurologische Ambulanz - 24302 Dermatologische Ambulanz - 18670 Universitäres Brustzentrum - 23460 Transplantationszentrum - 17271 Ambulanz der Urologie - 17633 Diabeteszentrum - 12222 Med. Versorgungszentrum - 12300 Kliniksozialdienst - 26206 Seelsorge - 15965 / - 15967 / - 26126 Psychosoz. Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige - 15407
Zentrale Notfallaufnahme Liebigstraße 20, 04103 Leipzig (Zufahrt über Paul-List-Straße) Öffnungszeit 24 Stunden täglich Notfallaufnahme für Kinder und Jugendliche Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig Öffnungszeit 24 Stunden täglich	Zentraler Empfang Liebigstraße 20, 04103 Leipzig - 17900	Ambulanzen und Zentren Zentrale Ambulanz Innere Medizin - 12222 Zentrale Ambulanz Chirurgie - 17004 Zentrale Ambulanz Kinderzentrum - 26242 Universitätszahnmedizin - 21104 HNO-Ambulanz - 21721 Augenambulanz - 21488 Psychiatrische Ambulanz - 24304 Psychosomatik-Ambulanz - 18858	Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie unter www.uniklinik-leipzig.de